

Jugendliche der 6. Klasse eines Gymnasiums und einer Schule für Erziehungshilfe leiten einen erlebnispädagogischen Kurs für eine 1. Grundschulklasse. Die Jugendlichen kennen sich bereits von einer gemeinsamen Projektwoche aus dem vergangenen Jahr.¹ Die Kinder der 1. Klasse tauchen gemeinsam mit dem Juniorteam und erwachsenen Betreuern für drei weitere Tage in die Welt von Indianern ein. Entlang einer Spielgeschichte erfahren sie vom Leben der nordamerikanischen Ureinwohner damals und heute; sie tanzen, basteln, kochen, schlafen, leben für drei Tage gemeinsam im Schulhaus. Ein Voneinander-und-miteinander-Lernen.²

Ausgangspunkt für das Kurskonzept waren folgende Grundannahmen:

1. Lernen findet besonders für, an und in „echten Aufgaben“ statt.
2. Die Übergabe von Verantwortung stärkt Menschen und fordert sie zugleich heraus.
3. Vielfältige Lehr-Lern-Gruppen bergen vielfältige Lernformen und Lernmöglichkeiten.

Echte Aufgaben haben den Charakter realer, ernster Situationen mit entsprechenden Konsequenzen bei Erfolg oder Misserfolg. Wenn die Juniorteamer die Aufgabe bekommen, für Grundschüler einen Indianerkurs zu leiten, beschäftigen sie sich intensiver mit dem Thema Indianer, um es später weiter vermitteln zu können. Sich gegenseitig kennen lernen, sich in Arbeitsgruppen zusammen zu finden, das Einbringen von jeweiligen Stärken, Zusammenarbeit, Zuverlässigkeit und gegenseitiges Vertrauen wird notwendig, um den Kurs planen und realisieren zu können. Lernen durch „echte Aufgaben“ ist ein Lernen für die Realität oder durch Realität. Dieses Lernen hebt sich ab von den Lehrplanschritten traditionellen Schullernens. Echte Aufgaben sollen die Beteiligten fordern. Sie müssen auf alle ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen zurückgreifen, um Lösungen zu finden.

Zu echten Aufgaben gehört unbedingt die Übergabe von Verantwortung, das heißt, dass Unterforderung vermieden und Gestaltungsfreiheit bei der Lösungsfindung überlassen wird. Nur dadurch kann ein Ausprobieren, ein Finden von eigenen Lösungen gewährleistet werden.

Leben wie die Indianer

Ein erlebnispädagogisches Projekt

den. Unsere Aufgabe ist es aber auch darauf zu achten, dass niemand überfordert ist und wenn nötig Hilfestellungen, Impulse und neue Herausforderungen zu geben. Die Vielfalt von Menschen verschiedenen Alters, Geschlecht und Herkunft mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten, Begabungen, Wissen und Schwächen wollen wir für ein gegenseitiges Lernen und Lehren nutzen.

„Leben wie Indianer“ für Grundschulkinder

MICHAEL ERNST/
DORLE VOIGT

Das Lederrollenpaket

– eine Spielgeschichte

Gleichsam als roter Faden durch die drei Tage entwickelten wir eine Spielgeschichte, die die Kinder mitgestalten, in der sie aufgehen konnten. Das Juniorteam brachte ein Paket mit Lederrollen mit, auf denen

Zu oft werden ihre Kultur und Geschichte nur als indianische Folklore konsumiert



Foto: Ulfstein Bilderberg

verschiedene Aspekte indianischen Lebens in Form einer Aufgabe, eines Spiels oder einer Erzählung zum Entdecken indianischer Kultur aufforderten: *„Das Paket stammt von einem alten Indianer, der heute irgendwo in Amerika lebt, ganz normal wie wir in einer großen Stadt. Er hat ein Auto, kauft seine Lebensmittel im Supermarkt, schaut Fernsehen und seine Enkel gehen in eine ganz normale Schule, wo sie Rechnen und Schreiben lernen. Doch erinnert er sich auch an die alte Zeit, als er noch ein Kind war, als er von seinen Großeltern über die alten Lebensweisen der Indianer erfuhr. Damit dieses Wissen nicht verloren geht, bittet er die Kinder, nach-*

Die Jagd

Auf einer Lederrolle waren Zeichen abgebildet, die Jagdszenen darstellten. Daraus entschlüsselten die Kinder, dass sie die indianische Jagd ausprobieren sollten. Was für indianische Jagdwaffen gab es, welche Tiere wurden gejagt? Wie könnte so eine Jagd abgelaufen sein? Die Kinder bastelten einen Schleuderball, übten mit diesem ihre Zielsicherheit. Sie probierten sich im Anschleichen, überwandern gemeinsam ein Hindernis und machten sich dann schließlich auf die Jagd nach dem „Weißen Büffel“. Dieser hatte so heilige Kraft, dass er nur besiegt werden konnte, wenn ihn alle Kinder gleichzeitig mit den Händen berührten. Zum Schluss wurde überlegt, wie wichtig es für die Jäger wohl gewesen sein muss, dass sie sich aufeinander verlassen konnten und einander vertrauten, worauf wir einige Vertrauensspiele spielten.

Sinneswahrnehmung

Die Symbole auf dieser Lederrolle zeigten verschiedene Sinne. Daraufhin unterhielten wir uns, wie sich die Indianer wohl in der Natur, besonders nachts orientiert haben könnten. Das sollten die Kinder ausprobieren. Auf einem „Sinnespfad“ gingen sie jeder allein mit verbundenen Augen durch das Schulhaus. Dabei waren die verschiedensten Dinge zu erlauschen, tasten, riechen, ... Die Wahrnehmung wurde geschult und die Schule in einer ungewohnten Situation, allein, im Dunkeln erlebt.

zuforschen, wie die Indianer früher gelebt haben, alte Lebensweisen ausprobieren und ihm mitzuteilen, was sie erlebt und herausgefunden haben. Wenn alle Lederrollen geöffnet und erspielt worden sind, kann das große Indianer-Abschlussfest gefeiert werden.“

Lernziele für den Bereich Indianer:

- Die Kinder sollten wissen, dass es auch heute noch Indianer gibt. Sie sollten erfahren, dass sich ihre Lebensform verändert hat: Mit der Verfolgung durch die Weißen gingen viele traditionelle Lebensformen und Wissen verloren. Das Klischee sollte gebrochen und eine realistischere Vorstellung über das früheren Leben von Indianern angebahnt werden. Dabei sollten die Unterschiede der gegenwärtigen Lebensweise zum traditionellen Leben bewusst gemacht werden.
- Als besondere Aspekte im Leben von Indianern sollte ein grundlegendes Verständnis von Lebensweise und Denken im Sinne eines Geben und Nehmen in der Natur erfahren werden.
- Folgende Aspekte des traditionellen Lebens eines Indianers sollten die Kinder durch den Kurs erleben: Sie sollten an einer Zeremonie teilgenommen, aus der Natur „Rohstoffe“ gesammelt und etwas hergestellt, einen Sonnenaufgang angeschaut, getanzt, ein Lagerfeuer angezündet haben und diesbezüglich über Sicherheitsmaßnahmen Bescheid wissen.

Die Seite des „Schulstoffes“ wurde von den Kindern in einem erlebnispädagogischen Rahmen entdeckt. Nach dem amerikanischen Experiential-Education-Motto „Students hands on!“ bereiten, begreifen und erleben die Kinder den Stoff mit allen Sinnen, mit eigenen Ideen, eigener Sprache und in eigener Verantwortung.³

Soziale Lernziele:

- Die Kinder und Jugendlichen sollten sich gegenseitig neu kennen lernen, durch das Erleben neuer Situationen vom gemeinsamen Kochen bis zum Übernachten in der Schule.
- Nachdenken über sich selbst: Was habe ich gedacht und gefühlt, als ich blind von anderen durch die Schule geführt wurde? Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion können so zu neuem Selbst-Bewusstsein führen.
- Das Vertrauen in die Gruppe und in sich selbst sollte gestärkt werden.
- Teamarbeits- und Kooperationsfähigkeit wollten wir nicht nur durch Kooperationsspiele, son-

dern auch durch das gemeinsame Organisieren des Abschlussfestes fördern.

- Gegenseitiger Respekt sollte gezeigt werden, so z. B. beim Zuhören in Diskussionen, Meinungsäußerungen oder Reflexionen.
- Die Kinder sollten lernen, selbstverantwortlich zu handeln. Dies beginnt mit der Fähigkeit, selbst bestimmen und beurteilen zu können, was man will oder wo Grenzen sind.
- Die Gruppe sollte sich austoben können und dürfen, ohne sich an anderen auszutoben. Ein Gespür für Grenzen und das Erkennen von Bedürfnissen anderer sollte entwickelt werden.

Obwohl diese Ziele sehr idealistisch klingen und sie in der Praxis nie vollständig zu erreichen sind, stellen sie unsere Leitgedanken dar, nach denen sich unsere Arbeitsweise richtet und nach denen wir Spiele und Aktionen aussuchen. Die genannten Ziele sollten unter anderem in und durch folgende Bereiche erreicht werden:

- Gemeinsame Freizeit: Lagerfeuer, Ballspiele, singen, Abschlussabend, ...
- Interaktionsspiele zu den Themen Kennenlernen, Kooperation und Problemlösung, Vertrauen und Sinne
- Ungewohnte Situationen wie z. B. ohne Eltern übernachten, die Schule in der Nacht erleben, eine Seilbrücke zwischen zwei Bäumen spannen, eine Schwitzhütte bauen, ...
- Rituale sollten helfen, unseren Aufenthalt zu strukturieren, um Sicherheiten in ungewohnter Umgebung und Situation zu schaffen: z. B. durch gemeinsamen Essenbeginn, abendliches Geschichten-Erzählen, das Öffnen der Lederrollen, Tagesreflexionen, ...

Einen besonderen Schwerpunkt legten wir in diesem Kurs auf die Übernahme von Aufgaben für die Gemeinschaft, z. B. Kochen für alle.

Warum ist das Kochen für uns ein eigenständiger Programmpunkt? Das gemeinsame Essen am Abend nimmt einen wichtigen Raum ein. Alle kommen zusammen, der gemeinsame Essenbeginn und Erlebnisse werden ausgetauscht. Zum Essen gehören aber auch untrennbar dessen Zubereitung, die Vorbereitung und das Aufräumen. Dabei sollen alle helfen – vom Beschaffen der

Zutaten, über die Einteilung des Essendienstes bis zum Kochen selbst reichen die Aufgaben.

Die Kochgruppe bestand aus zwei Juniorteamern, die die Grundschul Kinder anleiteten. Hilfestellend stand ein erwachsener Betreuer zur Seite, doch wurde seine Unterstützung nur selten notwendig. Im Team wird geplant, was, wie viel, in welcher Reihenfolge zubereitet werden muss und geklärt, wer was macht. Gibt es ein natürlicheres Problemlösungsspiel, welches Kooperation, Verantwortungsübernahme, Zuverlässigkeit usw. verlangt, als die Essenzubereitung für eine Gruppe von ca. 50 Menschen? Darüber hinaus kann so ein Kochen schnell zum besonderen Erlebnis werden – um die Wette Gurken schnippeln, zum ersten Mal ein riesiges Messer benutzen oder das Gefühl, wenn alle den Köchen im Chor ein „Das war Spitzel!“ zuzurufen.

Das Junior-Team

Der Bereich der Integration

Unsere Kurskonzeption war darauf ausgerichtet, die beiden Gruppen während der Vorbereitung und des Kurses zu einem aufgabenorientierten Team zusammenwachsen zu lassen. Auch innerhalb der Gruppen haben wir Rollenverschiebungen provoziert. Die Berührungspunkte waren durch die gemeinsame Aufgabe, d. h. die gemeinsame Arbeit an der Vorbereitung und Realisierung des Kurses gegeben. Bei dieser Aufgabe spielten schulische Herkunft und Leistungen keine Rolle, d. h. sie war für alle neu und für zwölfjährige Menschen konzipiert. Darin sahen wir die Chance der erlebnispädagogischen Vermittlung von Schulstoff und sozialen Kompetenzen. Das Anders-Sein der verschiedenen Menschen war Thema, so wie es zum Beispiel bei einem Schüleraustausch im Ausland gerade spannend ist, herauszufinden was die Unterschiede und Gemeinsamkeiten ausmachen. Von uns wurden die Unterschiede jedoch nicht thematisch in den Mittelpunkt gestellt, sondern vielmehr das Erreichen eines gemeinsamen Ziels. Unterschiede wurden als Chancen eines vielseitigen Teams wahrgenommen.

Wie wir Integration im Kurs umgesetzt haben:

- Wir stellten uns einer „echten“ Aufgabe, erlangten dadurch Sachkompetenzen und lernten uns anders, neu kennen.
- Dadurch wurden Unterschiede und Kompetenzen erkennbar und nutzbar: Ich bin anders, aber das ist nicht besser oder schlechter als ...
- Perspektiven erweiterten sich: Ein „Blick über den Tellerrand“ der eigenen Schule mit ihren Umgangsformen und Normalitäten – die Welt besteht nicht nur aus Gymnasiasten oder Sonderschülern!
- Elitgedanken wurden abgebaut, andererseits die eigene Rolle als wertvoll erkannt.
- Alltägliche und neue Aufgaben wurden in gemischten Gruppen gemeinsam bewältigt.
- Erlebnisse und Erinnerungen wurden und werden geteilt.

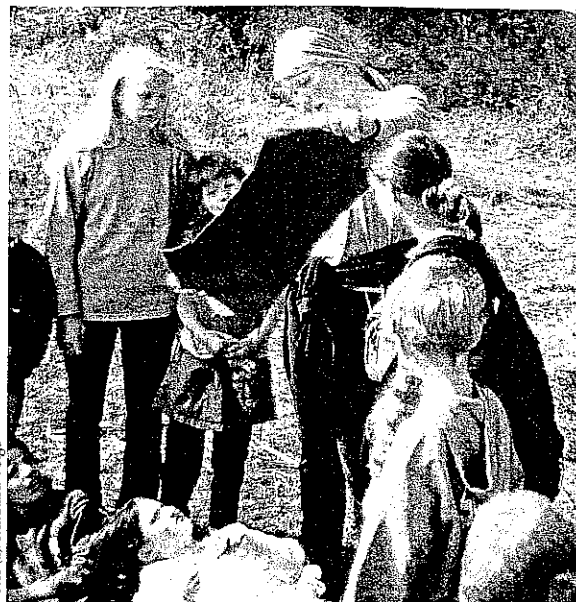
Insbesondere haben wir auf gemischte Anleitungsteams geachtet, in der Zusammenarbeit Unterschiede aufgegriffen und positiv genutzt, gemeinsame Könnenserfahrungen ermöglicht, jeweils spezifische eigene Erfahrungen eingebracht.

Doppelrolle der Jugendlichen

Für die Jugendlichen der 6. Klasse sahen wir während des Kurses eine Doppelrolle vor: Einerseits sollten sie jeweils zu zweit einen Programmpunkt anleiten, also zum Beispiel ein Jagdspiel oder das Schminken. Auf der anderen Seite können sie Mitlernende und Mitspielende sein, die sich gemeinsam mit den GrundschülerInnen auf eine Spielgeschichte einlassen.

Durch diese Doppelrolle erhofften wir uns das Erreichen folgender Ziele:

- Ein eigenes Lernen über Indianer. Selbst Unterrichtetes ist selbst Gelerntes.
- Chancen für neue Rollen und Selbstkonzepte ergeben sich durch Handeln in ungewohnten Situationen, in denen alte Verhaltensmuster nicht mehr anwendbar sind. Dadurch eröffnen sich Möglichkeiten Neues auszuprobieren: So zum Beispiel wenn Marc statt Mitschüler zu tyrannisieren plötzlich einen weinenden Grundschüler tröstet. Kevin fand sich auf einmal in der Rolle wieder, die Taschenmesser der Erstklässler zu konfiszieren, statt selber Schulbänke zu verzieren. Frederike, die in der Schule häufig



Fotos (2): Renhard Voigt

Misserfolge erfahren muss, gelingt es, vor ihren KlassenkameradInnen 28 quirlige Erstklässler zu „bändigen“.

- Den Jugendlichen sollten durch gelungene Anleitungen und Hilfestellungen Könnenserfahrungen vermittelt werden.
- Zuverlässigkeit sollte durch offensichtliche Notwendigkeit hervorgerufen werden. Dabei bauten wir auf die Wirkung des Gefühls, gebraucht zu werden, ernst genommen zu werden. Nadine, eine sonst häufig kaspernde und zappelige Jugendliche, kontrolliert gewissenhaft die Kletterausrüstungen der Erstklässler, bevor sie sie auf die Seilbrücke begleitet.
- Die Jugendlichen sollten Vorbildfunktion für die Kinder übernehmen und dadurch zur Selbstreflexion angeregt werden.
- Das Junior-Team sollte die jeweiligen Stärken der Mitglieder nutzen und Zusammenarbeit erlernen. So las ein Schüler eine Geschichte während der Mittagsruhe vor, während andere bereits das Holz für die Schwitzhütte sammelten, und andere wiederum das Spinnennetz aufspannten.

Der Vorbereitungskurs für die Junior-Teamer:

Vor dem Indianerkurs für die Grundschüler verbrachten wir mit den Junior-Teamern ein Wochenende in der Grundschule. Diese drei Tage sollten vor allem der Vorbereitung des Indianerkurses dienen. Dazu gehörte unter anderem die Planung des Inhaltes, des zeitlichen Ablaufs und das Kennenlernen der

Unterrichtsmedium mit Stil: Tierhaut statt Overhead-Projektor

räumlichen Gegebenheiten. Im Mittelpunkt sollte das Üben des Zusammenspiels zwischen uns Erwachsenen und den Junior-Teamern stehen.

Der Vorbereitungskurs enthielt dann im Prinzip die gleichen inhaltlichen Schwerpunkte, Spiele und Aktionen wie der Indianerkurs der Grundschüler. Wir wollten „alles

materialien Schmuck gebastelt wurde, usw.

Damit die Jugendlichen einen Eindruck bekamen, was die Betreuung von Grundschülern bedeutet und erfordert, führten wir so genannte Teambesprechungen ein. Wir diskutierten über Themen wie Zusammenarbeit, Krisen und Probleme und über die Rolle des Grundschullehrers. An der letzten Besprechung nahm der Lehrer der Grundschulklasse teil, so konnten ihm die Jugendlichen wichtige Fragen selbst stellen und ihn nebenbei auch schon etwas kennen lernen.

Damit war die Betreuung der Jugendlichen als Junior-Teamer natürlich nicht abgeschlossen. Während des Indianerkurses war es z. B. wichtig, dass der erwachsene Betreuer sich vor einer Anleitung bei seinem Team versicherte, ob alles klar ist, es noch Fragen oder Probleme gibt, oder ob seine Hilfe gebraucht wird. Außerdem führten wir jeden Abend Tagesreflexionen durch, in denen über die Anleitung gesprochen wurde.

Können Jugendliche unterrichten?

Diese Frage ist eindeutig mit ja zu beantworten: Die Jugendlichen konnten präsentieren, vormachen, mitmachen, Hilfestellungen geben, anleiten, schlichtend und vermittelnd eingreifen, zuhören, sich in die Lernproblematiken der Kinder hineinversetzen, sich durchsetzen, trösten, scherzen, die Kinder ernst nehmen und ernst genommen werden. Mit ihnen konnte gespielt werden und sie haben mitgespielt. Fragen wurden beantwortet, gemeinsam nach Antworten gesucht und wenn es sein musste wurden auch deutliche Grenzen gezogen. Und dies alles in einer Natürlichkeit, Direktheit und Frische, die man mancher pädagogisch ausgebildeten Fachkraft wünschen möchte. Zugegeben: All diese Tätigkeiten machen noch lange keine Lehrerin oder Pädagogin aus. Und ohne Hilfestellungen und Vorbereitung durch die erwachsenen Begleiter wäre dieser Kurs so natürlich auch nie zustande gekommen. Dennoch dürfen wir als pädagogisches Fachpersonal das Unterrichtspotenzial pädagogischer Laien nicht unterschätzen. All diese Eigenschaften gelten sowohl für die beteiligten Gymnasiasten als auch

für die Sonderschüler! Allerdings beanspruchten die Sonderschüler in der Vorbereitung und Realisierung deutlich mehr Begleitung und Aufmerksamkeit.

Welche Vorkenntnisse müssen die Jugendlichen mitbringen oder erlernen?

Wichtig war, dass die Jugendlichen die Aufgabe, einen Indianerkurs für Grundschüler zu leiten, freiwillig übernehmen wollten. Die Motivation musste vorhanden sein, sich mit jüngeren Kindern beschäftigen, sich um sie kümmern zu wollen.

Notwendig war die Fähigkeit sich auf neue ungewohnte Situationen einlassen zu wollen. Nicht den Mut zu verlieren, sondern trotzdem Ideen zu entwickeln und vorhandene Fähigkeiten einzubringen.

Welche Vorteile ergeben sich aus der altersgemischten integrativen Gruppe?

Wir dachten zum Beispiel an die Möglichkeit, dass die Jugendlichen als Vorbilder in der altersgemischten Gruppe fungieren und ihren Wissens- und Könnensvorsprung mit den Grundschülern teilen. Konnten wir ahnen, dass Markus den Verkehr auf einer Straße stoppt um seine ihm anvertrauten „Kleinen“ sicher auf die andere Seite zu bringen und sich dabei höflichst mit den Autofahrern unterhält?

Wir erhofften uns auch einen anderen, direkteren Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden durch den geringeren Altersabstand zwischen Erst- und Sechstklässlern. Konnten wir ahnen, dass Thomas die „Kleinen“ in den Mittagsschlaf liest und dafür dankbare Blicke und ein „Das hast du so toll gemacht, Thomas“ von Erstklässlern zugeflötet bekommt?

Wir erhofften uns ein vertieftes Kennenlernen, ein Abbauen von Vorurteilen zwischen Gymnasiasten und Sonderschülern. Konnten wir ahnen, dass Peter dabei als Zeremonienmeister Erstklässler in der Schwitzhütte betreut, während ihn der Gymnasiast Florian vorsichtig von außen mit neuen heißen Steinen versorgt?

In der Zusammenarbeit zwischen erwachsenen Betreuern und Jugendlichen sahen wir auf der einen



Klein-Adlerauge und seine Freunde legen ihre Kriegsbemalung an

einmal durchspielen“, damit die Jugendlichen einerseits den Kurs aus Teilnehmersicht erlebt hatten. Andererseits geschah dies immer schon mit dem Schwerpunkt der Weitervermittlung an die Grundschüler. So wurden erste Anleitungsteams gebildet, die meist aus einem Erwachsenen und zwei Junior-Teamern bestanden. Diese bereiteten zusammen Spiele und Aktionen vor und übten sich in deren Anleitung vor den Jugendlichen. Dies war unter anderem auch sehr nützlich für uns, konnten wir doch sehen, wo Probleme bestanden und unsere unterstützende Anleitung notwendig war.

Um die einzelnen Aktionen vorzubereiten und Anleitungsteams für diese zu finden, boten wir verschiedene Workshops an. So suchte eine Gruppe nach einem Ort für die Seilbrücke, übte deren Aufbau, die Gurteinweisung und lernte Sicherheitsbestimmungen kennen. Eine andere Gruppe kümmerte sich um Holz für die Schwitzhütte und deren Probearbeit. Außerdem gab es einen Workshop, in dem aus Natur-

Seite Chancen der Verantwortungsübergabe, ja fast schon eine Art Initiierung in eine „Welt der Großen“ für die Jugendlichen. Konnten wir ahnen, dass die Jugendlichen die Kinder und deren Eltern am ersten Tag in Empfang nahmen, ihnen das Gepäck abnahmen und sie zu einem Willkommenstee einluden?

Sicherlich hatten wir auch auf schlecht vorhersagbare, ungewohnte Situationen gehofft, die die verschiedenen Personen zu ungeahnten Handlungen herausforderten. Aber konnten wir ahnen, dass Achmed, „der Rabauke“ alle noch so kleinen Wehwehchen mit Pflastern heilte? Dass das Junior-Küchenteam nicht nur alle Mahlzeiten selbstständig und gut zubereitete, sondern zusätzlich auch noch das Chaos im Materialraum beseitigte? Dass es den Jugendlichen gelang den anfangs eher skeptischen Hausmeister von unserem Kurs zu überzeugen und ihn sogar für ein Tischtennis spiel zu gewinnen?

Schwierigkeiten und Schwachpunkte

Die Anzahl von zwölf Jugendlichen stellte sich als zu hoch heraus. Dadurch entstanden für manche Jugendliche Freiräume, die sich eher kontraproduktiv auf ihre Anleitungsröle auswirkten. Auch waren die Absprachen im Juniorteam deutlich erschwert. (Haben sie schon einmal versucht mit zwölf LehrerInnen eine Schulkasse von 28 Kindern zu unterrichten?) Diese Schwierigkeiten hatten wir vor Beginn des Kurses bereits erahnt. Wir waren von der großen Resonanz auf unsere vorsichtige Anfrage um Mitarbeit bei den Jugendlichen schlicht überrascht worden. Zu diesem Zeitpunkt wollten wir aber unser Angebot nicht mehr zurückziehen oder ein Auswahlverfahren verwenden. Schließlich wollten wir unseren Integrationskurs nicht mit einer Selektion beginnen.

Die regelmäßigen Reflexionen mit dem Juniorteam konnten nicht wie erhofft in Hinblick auf die Anleitungen und Kursgestaltungen für die Grundschüler stattfinden. Vielmehr standen Konflikte und Bedürfnisse der Jugendlichen im Vordergrund. Insbesondere das Anbändeln von Sonderschülern mit Gymnasialstinnen und umgekehrt war dabei immer wieder ein Thema.

Die Rolle der Lehrer während des Kurses: Organisieren und Beobachten

Sie unterstützen bei organisatorischen Aufgaben, um den Betreuern „den Rücken freizuhalten“. Es treten während des Kurses nämlich oftmals unvorhersehbare Dinge auf, die geklärt werden müssen ... („Wir haben vergessen die Butter einzukaufen!“; „Ich muss zu Hause anrufen, ich habe meinen Schlafsack vergessen!“; „Ich will meinem Sohn noch gute Nacht sagen ...“). Die Hauptaufgabe der Lehrer besteht im Beobachten. Lehrer arbeiten vor der Klasse praktisch nie in einem Team. Sie sind Alleinunterhalter, Einzelkämpfer, Dreh- und Angelpunkt der Klasse. Sie müssen gleichzeitig agieren, reagieren und beobachten. Während des Kurses haben sie nun Gelegenheit, von außen zu beobachten, zu entdecken und zu reflektieren. Sie erleben ihre Klasse aber nicht nur aus einem anderen Blickwinkel, sondern auch in anderen Situationen. Verhaltensweisen einzelner Schüler können dabei klarer hervortreten. Rang- und Hackordnungen, die sich während des normalen Unterrichts etabliert haben, können plötzlich in überraschender Weise umgekehrt werden. Und sollte es der oder der Außenstehenden (aber wie gezeigt keineswegs Unbeteiligten) bei einem besonders reizvollen Spiel oder einer verlockenden Aktion allzu sehr „in den Fingern jucken“, so besteht jederzeit die Möglichkeit, sich vorsichtig als Gruppenmitglied in den Kreis einzugliedern, um später wieder in die Beobachterrolle zurück zukehren.

Offensichtlich erkannten die Jugendlichen nicht immer notwendige Handlungen für ihre Rolle als Betreuer. So wurde schon mal Tischtennis gespielt, während die Erstklässler sich direkt daneben bemühten, möglichst viel Pigmentfarbe auf dem Fußboden zu verteilen. Auch war es den Jugendlichen nicht immer einsichtig, warum zunächst 28 nörgelnde und hungrige Grundschüler mit Essen versorgt werden sollten, bevor sie selbst eine zweite Portion Gurkengemüse mit Maisbrei sich nehmen konnten.

Der Aufwand war hoch und die Anstrengung der erwachsenen Betreuer war unverhältnismäßig stark auf das Juniorteam fixiert. Die Kursqualität für die 1. Klasse hat darunter glücklicher Weise nicht gelitten, jedoch hätten wir uns gewünscht, deutlich weniger eingreifen zu müssen und noch mehr im Hintergrund zu agieren.

Am letzten Tag drohte die Stimmung zu kippen: Alle Beteiligten waren müde, zum Teil überarbeitet. Jugendliche, die zu diesem Zeitpunkt nicht mit Anleitungen beschäftigt waren oder anderweitig in den Kurs eingebunden waren, forderten mit Blödeleien und Provokationen Aufmerksamkeit ein. Hier waren die erwachsenen Betreuer besonders stark gefordert. Um solche Übermüdungserscheinungen zu verhindern werden wir beim nächsten Mal Vorbereitungsstage für die Jugendlichen und Kurs für die Grundschule zeitlich trennen.

Angesichts dieser Schwierigkeiten lässt sich festhalten: Wenn es gelang, den Jugendlichen echte Verantwortung zu übergeben, wenn sie sich ernst genommen fühlten, erreichten wir Selbstreflexionen, Selbsttätigkeit, neue Rollenmuster und soziales Lernen. Wenn etwas schief ging, lag es auch an zu geringer Verantwortung und einem Zurückdrängen in eine passive, nutzlose Schülerrolle.

Jumnii⁴ e. V.
Verein für angewandte Erlebnispädagogik
Ernst-Abbe-Straße 4
31141 Hildesheim
Tel.: 05121/ 878674
E-Mail: jumnii@gmx.de
Ansprechpartnerin: Dorle Voigt

Anmerkung

¹ Vgl. Appel, Mirko/Ernst, Michael/Herrmann, Martin/Mertz, Alexandra/Waldenmeier, Corinna: „Begegnungen auf der Schwäbischen Alb.“ In: *Materialien für Gymnasium und Sonderschule*. Landesinstitut für Erziehung und Unterricht. Stuttgart 2000.

² Als Betreuer waren außerdem beteiligt: Mirko Appel, Martin Herrmann, Catrin Menzel.

³ Vgl. Sakofs, Mitchel/Armstrong, George P.: *Into the Classroom: The Outward Bound Approach to Teaching and Learning*. Dubuque 1996.

⁴ Jumnii – aufwirbeln, frischen Wind bringen, bunte Blätter treiben, durch Kopf und Bauch fegen, mit Gedanken spielen, verändern durch Bewegung. Für all diese Bilder steht Jumnii. Der Name kommt aus dem Indischen und bezeichnete die Götter der Wirbelwinde.